Zeitschrift: Magglingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule Magglingen mit Jugend + Sport

Herausgeber: Eidgenössische Sportschule Magglingen

Band: 40 (1983)

Heft: 4

Artikel: Animation im Breitensport : Gedanken zu einigen Begriffen

Autor: Ammann, Markus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-993575

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Animation im Breitensport: Gedanken zu einigen Begriffen

Markus Ammann

So oft wir dem Ausdruck «Animation» begegnen, so vielfältig wird er in der Anwendung zu den verschiedensten Aktivitäten gebraucht.

Beispiele:

- In einem Radrennen wird ein sehr *aktiver* Fahrer als Animator bezeichnet.
- In einem Fussballspiel prägt der linke Flügel als *Animator* das Spielgeschehen.
- Ein Langstreckenläufer wird durch seine ständigen Attacken zum *Animator.*
- *Animiert* durch das zuvor besuchte Autorennen verursacht der Autofahrer B durch seine rücksichtslose Fahrweise einen schweren Verkehrsunfall.
- In einem Feriensportzentrum organisiert ein *Animator* den Sportbetrieb.

Die Liste lässt sich beliebig fortsetzen. Welche Faktoren verbergen sich hinter dem so unterschiedlich verwendeten Begriff?

- die Zeit, ein Zeitpunkt
- bestimmte Handlungsformen
- gewisse Beeinflussungen
- Leistungen
- Organisation, Strukturen
- bestimmte Verhaltensweisen
- Erfolg, Prestige
- mehrere Personen sind einbezogen

Je nachdem, wie die einzelnen Faktoren gewichtet sind, entsteht aus Animation Manipulation. Ist Animation gleich Manipulation? Diese Frage mit ja oder nein zu beantworten, ist problematisch. Animation kann – muss aber nicht Manipulation sein. Fünf wesentliche Begriffe prägen das Animationsverhalten. Sie sind hier unter der Voraussetzung dargelegt, dass eindeutig manipulative Animation im Bereich von Sport und Spiel nicht in Frage kommen kann.

Animation mit Humor: Dorf-Fussballturnier in Corpataux.

- *Freiwilligkeit*
- *Motivation*
- *Zusammenarbeit, Partnerschaft*
- *Überdenken*

Freiwilligkeit

Kann ich in einem Spiel meine eigene Dynamik einbringen (immer im Einklang mit den vorher abgemachten Regeln), also den Umfang meiner Leistung selbst bestimmen, so nehme ich meine Eigenverantwortung wahr. Niemand fordert von mir eine Leistung, um eine vorbestimmte Norm zu erfüllen. Das Fehlen von äusserem Druck begünstigt das Überdenken, was zum Finden von neuen, selbstbestimmten Werten führt. Bewusste und überdachte individuelle Werte sind in der Gruppe erlebbar. Dieser offensichtliche Widerspruch wird aufgelöst, wenn alle am Prozess Beteiligten diese Werte des anderen respektieren und nicht davon ausgehen, dass kollektives Empfinden à priori Vermassung ist.

Motivation

Die durch die Freiwilligkeit hervorgerufenen Veränderungen beeinflussen die Motivation in dem Masse, wie die Eigenbestimmung zunimmt. Eigenbestimmte Motivation ermöglicht eigene Ziele. Langfristig sind diese selbstbestimmten Ziele letztlich der Motor für kontinuierliches, sich über lange Zeiträume erstreckendes Sporttreiben.

Einst nannte man es «Turnen für jedermann» (hier 1969 in Zürich)
Als neue Welle heisst heute dasselbe wohl «Aerobic».

Markus Ammann hat am Institut für Angewandte Psychologie den Grundkurs «Animator» absolviert. Er arbeitet gegenwärtig als Jugendberater in Gossau (SG). Als Skiinstruktor ist er auch in der J + S-Leiterausbildung tätig. Die Ausführungen sind seiner Diplomarbeit «Animation im Breitensport» entnommen.

Erfahrungen im Jugendsportbereich zeigen, dass dem Motivationsaspekt zuwenig oder einseitig Rechnung getragen wird. Viele Jugendliche möchten Sport treiben. Eine grosse Anzahl entschliesst sich zwischen 14 und 15 Jahren, einem Sportverein beizutreten (speziell Fussball und Handball). Viele verlassen den Verein aber wieder im Alter von 17 oder 18 Jahren – weshalb? Gespräche mit solchen «Aussteigern» haben gezeigt, dass mangelnde Motivation der Grund des Aussteigens aus dem Verein war. Die Motivationen, einem Verein beizutreten, waren folgende:

- *Erfolg haben*
- *Vorbilder nachahmen*
- *Die Eltern haben den Vereinsbeitritt begrüsst (sinnvolle Freizeitverbringung)*
- *Plausch am Spiel*

In der Praxis erreichen nun aber nur wenige den erträumten Erfolg. In der ersten, prestigeträchtigen Mannschaft spielt eine ausgesuchte Elite. Die andern sitzen auf der Ersatzbank oder spielen in der 2. oder 3. Mannschaft.
Eine weitere negative Erfahrung ist, dass das, was bei den Vorbildern spielerisch leicht erscheint, mühsame Aufbauarbeit und hartes Training erfordert.
Das Ziel ist nur mit grossem zeitlichem Aufwand zu erreichen. Oft bleibt auch bei hartem Training der Erfolg aus.
Der Plausch am Spiel geht parallel zum harten Training verloren. Das spielerische Element kommt zu kurz. Kreativität oder eigene Ideen und Vorstellungen kollidieren mit den Vorstellungen des Trainers. Um des Erfolges willen muss das Kreativ-Spielerische einem System untergeordnet werden.
Nach einiger Zeit spürt der Jugendliche, dass er keine eigene Motivation hat, das Training weiterhin mitzumachen. Andere Bedürfnisse werden wichtiger. Er will im sportlichen Bereich nicht mehr fremdbestimmt werden. Damit kehrt er dem Sport (oft für sein ganzes Leben) den Rücken zu. Es geht hier nicht darum, den Vereins-Leistungssport zu negieren oder zum Sündenbock zu stempeln. Ein Teil der Jugend will dieses Sporterlebnis. Es kann eine persönliche Entwicklung sicher positiv beeinflussen. Es geht aber darum, Jugendlichen und Erwachsenen, die keinen Sport treiben, Möglichkeiten aufzuzeigen, durch überlegte, selbstbestimmte Motive lustbetonten, kreativen Sport zu erleben.

Motivation und Schulsport

Dem Schulsport kommt zentrale Bedeutung für eine langfristige sportliche Tätigkeit zu. Wie Schüler zu sportlicher Tätigkeit motiviert werden, ist Inhalt und Thema von zahlreichen Theorien. Probleme entstehen beim Umsetzen der Theorie in die Praxis. In einem fremdbestimmten, auf Leistung und Konkurrenz ausgerichteten Schulalltag fällt es den Schülern schwer, mögliche Freiräume im Sportbereich in eigener Verantwortung zu nützen. Die Praxis zeigt, dass einmal Erlerntes, respektive Erfahrenes nur schwerlich überwunden wird und somit eine Handlung ein ganzes Leben andauern kann. Um so wichtiger wird die Aufgabe des Turnlehrers, den Sportunterricht individuell zu gestalten und herauszuspüren, was die einzelnen Schüler im sportlichen Bereich erreichen *möchten.*

Motivation und Breitensport

Folgerungen aus einer Umfrage des SLS, durchgeführt von einem Marktforschungsinstitut.

- Es besteht ein Zusammenhang zwischen Schulsport und späterer Aktivität. Wer in der Schule gern Sport gehabt hat, treibt später eher Sport.
- Für die ideale Sportart sollten die äusseren, materiellen Bedingungen jenen von unorganisierten, weitgehend anlageunabhängigen Volkssportarten entsprechen, die emotionalen, psychischen Momente jenen von Ballspielen.
- Der ideale Sportverein sollte nicht die bestehende Gesellschaft spiegeln, sondern einen Freiraum bieten, der allen offen steht.

«Dolce far Sport»: Animationsmodell des Kurorts Lenzerheide.

Anforderungen an einen Animator im Breitensport

Jeder Animator (Sportleiter) steht mit seinem persönlichen Hintergrund vor den Teilnehmern. Entscheidend ist, dass er die Teilnehmer als gleichwertig akzeptiert und dadurch ein partnerschaftliches gleichberechtigtes Lernen ermöglicht.
Ein Sportanimator soll:

- lernfähig und sich seiner Motive bewusst sein
- Kontakte herstellen und vermitteln, sowie auf Leute eingehen können, ohne sich aufzudrängen
- die Sportvermittlung nicht allein auf die Schulung von Bewegungsabläufen reduzieren, sondern auf das Wesen der einzelnen Teilnehmer eingehen
- Lehrmethoden beherrschen ohne damit zu manipulieren
- Kreativität ermöglichen und fördern
- den Gemeinschaftssinn und die Zusammengehörigkeit aber auch Fairness und kooperatives Verhalten fördern
- Rahmenbedingungen schaffen, in denen sich die Teilnehmer wohlfühlen
- zu sportlichem Tun anregen ohne sich selbst in den Vordergrund zu stellen
- Rahmenbedingungen schaffen, damit die Teilnehmer ihre Leistung selbst bestimmen können
- Aufgaben an Teilnehmer delegieren können
- sich in die Rolle des Teilnehmers hineinversetzen können
- zum Teilnehmer und Partner werden
- nicht von der Sportart her planen und strukturieren, sondern von Voraussetzungen der Zielgruppe ausgehen

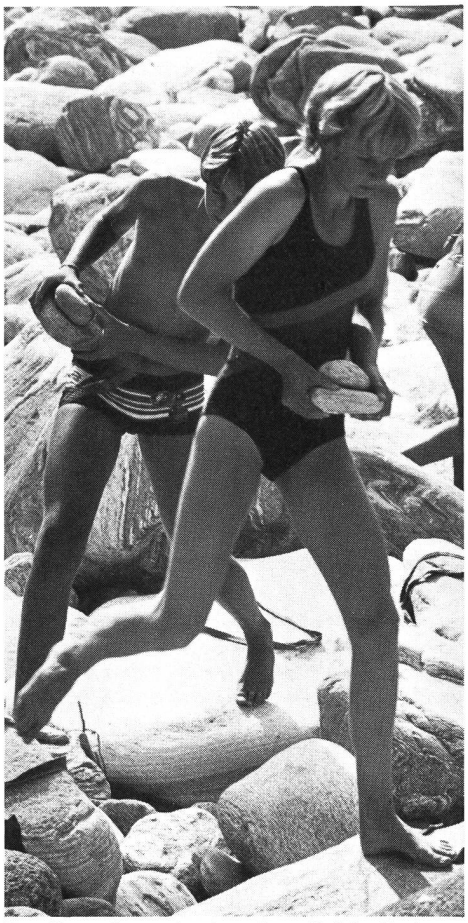
Diese Aussagen machen deutlich, dass nach dem persönlich bestimmten Sporterlebnis ohne autoritären Druck gesucht wird. Offene Strukturen sind stark gefragt. Das kreative Spiel wird einem auf Druck und Leistung aufgebauten Training vorgezogen.
Die Motivation im Erwachsenensport hat die gleiche Bedeutung wie im Schul- und Jugendsport. Im Unterschied zum Schulsport besteht hier die Freiwilligkeit, am Sportgeschehen teilzunehmen. Viele Nichtsportler sehen aber im Vereinssport (oft fälschlicherweise) eine Fortführung des Schulsportes. Sie projizieren ihre eigenen schlechten Erfahrungen auf den Vereinssport. Schlechte Erfahrungen werden meist nicht intellektuell bewältigt, sondern müssen durch gute Erfahrungen korrigiert werden.
Für die am Breitensport interessierten Vereine heisst das, dass ihr Sportangebot vorerst auf den Nichtsportler ausgerichtet sein muss. Erlebt der Nichtsportler den Reiz des animativen und kreativen Spiels, zum Beispiel durch einen Spielplausch, wird er seine negative Meinung über neues *Erleben* gefühlsmässig revidieren können. Damit sind Motivationsimpulse zu zukünftiger sportlicher Tätigkeit gegeben. Die Motivation kann aber nur von Dauer sein, wenn auch in der Zukunft Formen der Freiwilligkeit und Selbstbestimmung gepflegt werden.

Zusammenarbeit (Kooperation)

Miteinander, Füreinander, Gegeneinander. Moderner Sport ist häufig mit Kampf und Konfrontationen verbunden. Zu diesem Aspekt meinen Steward Brand und Georg Leonard (New Games, Ahorn Verlag), von denen die nachstehenden ausgewählten Gedanken stammen:

- Weil Sport so ganz auf Kampf und Konkurrenz ausgerichtet ist, neigen wir zur Ansicht, dass alle Menschen, besonders Männer, als Konkurrenten geboren werden, genetisch darauf programmiert, zu gewinnen. In vielen Kulturen enthalten Spiele jedoch überhaupt kein konkurrenzierendes Element.
- Die Art und Weise wie wir spielen, ist vielleicht wichtiger als wir glauben, denn sie ist Ausdruck unserer Einstellung zum Leben überhaupt.
- Spiele sind nicht in erster Linie dazu da, unsere Fähigkeiten zu messen, sondern um uns an ihnen zu freuen.
- Im Mittelpunkt sollten Freude am Spiel, Kooperation und Vertrauen stehen und nicht der Wunsch zu gewinnen.

Nehmen wir diese Gedanken auf, müssen wir zwingend unsere Vorstellungen über den Sport neu überdenken. Können sie aber in einer Zeit des Aggressions- und des Konkurrenzdenkens in die Praxis umgesetzt werden? – Wieweit prägt unser tägliches Umfeld wie Arbeitsteilung, Existenzkampf, die Angst zu versagen usw. unser Verhalten und die Einstellung zum Sport? Sport- und Zuschauerverhalten widerspiegelte immer das jeweilige sozio-kulturelle Grundmuster einer Gesellschaft. Die grausamen Zirkus-Spiele in der Antike stehen als Beispiel. Erschreckende Bilder aus dem heutigen Spitzensport sind leider an der Tagesordnung. Spiel wird zum Krieg, der Sieg zum gesundheitlichen Risiko für sich selbst und den Gegner. Brutalität (damit ist nicht die faire Härte gemeint) ist mehrheitlich bei Mannschaftssportarten zu finden. Besonders erschreckend ist die Zunahme der Brutalität im Jugendsport.
Wie kann diese Situation geändert werden? Welche Form von Sport jemand betreiben will, muss jeder letztlich selbst entscheiden. Um Entscheidungsgrundlagen zu erhalten, sind Alternativen zu schaffen, um neben dem Leistungs- und Wettkampfsport sanften, lustbetonten und kooperativen Sport zu erleben. *Aufzeigen, dass ein Miteinander andere Gefühle auslöst, als ein Gegeneinander!*
Um kooperativen Sport erlernbar zu machen, ist nicht nur das Vermitteln einer bestimmten Technik entscheidend. *Die Haltung (innere Einstellung) der Spielleiter zum Sport und Mitmenschen ist der Schlüssel zu kooperativer Sportvermittlung.* Die Haltung des Spielleiters beeinflusst in nicht zu unterschätzendem Masse das Verhalten der Teilnehmer.


Das Flussufer – ein einmaliges Spielgelände.

Überdenken (Reflexion)

Kontrolliertes Lernen wird möglich durch fortlaufende Standortbestimmung. Kann ich den Stoff, der mir vermittelt wird, verinnerlichen – oder nicht? Wissen, das nicht reflektiert ist, wird zum grossen Teil das Wissen anderer bleiben. Das ständige Überprüfen der Lerninhalte in bezug auf meine Person, respektive meinen persönlichen Hintergrund, vermindert die Gefahr, manipuliert zu werden. Durch den Vorsatz, nicht zu manipulieren, wird unser Leiterverhalten darauf ausgerichtet sein, dem Teilnehmer zu ermöglichen, unsere Anweisungen und Vorschläge mit seinen Möglichkeiten zu vergleichen, um dann in eigener Verantwortung zu entscheiden. ■